Zur Erforschung der Wolgadeutschen Mundarten
Author(s): G. Dinges
Source: *Teuthonista*, Jahrg. 1, H. 4 (1924/1925), pp. 299-313
Published by: Franz Steiner Verlag
Stable URL: http://www.jstor.org/stable/40498327
Accessed: 21/06/2014 19:53

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at
http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

*Franz Steiner Verlag* is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Teuthonista*.

http://www.jstor.org

This content downloaded from 195.78.108.174 on Sat, 21 Jun 2014 19:53:45 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

2391. 2805. 2842. 3087. Aus ihnen wurden nach Eintritt des Lautwandels *â* > *ǭ* in der Zeit nach Abfassung der Neußer Chronik die heute im Landkölnischen noch erhaltenen *jǭn, štǭn, šlǭn, jədǭn,* die nach Ausweis der kölnischen Schriftzeugnisse (Müller § 95) auch in der Stadtmda. bis ins 18. Jh. galten, da sie bei Lindenborn alle noch mit Vokallänge belegt sind (*gohn* 'gehen', *goent* 'sie gehen', *schlohn* 'schlagen', *verstohn* 'verstehen'). Erst Ende des 18. Jhs. ist dann in der Stadtmda. Kürzung des *ǭ* eingetreten, worauf ein einmal belegtes *schlon* 'schlagen' hinweist.

Nach Ausweis des SA ist die Form mit kurzem Vokal für ein Wort wie »(ich) verstehe« aus dem Kölner Lande weit nach Norden vorgedrungen, wie das aus der beigegebenen Karte zu ersehen ist. Randgebiete mit bis heute erhaltenem langen Vokal deuten aber die ehemalige Ausdehnung der älteren Form an, die seit dem 15. Jh. immer mehr Boden an die jüngere südliche Form verloren hat.

b) Durch Kürzung des Vokals in Anlehnung an Formen mit auslautender Doppelkonsonanz (*sint*) ist auch der Infiniv des Verbums substantivum *sin* 'sein' zu erklären, den Wierstrait möglicherweise in dem Reime *sin* 'sein' : *in* adv. 'hinein' 2548 verwendet. Aber auch hier ist die alte Form mit unverkürztem Vokal noch vorhanden, und zwar gegenüber der anscheinend verkürzten Lautform noch durchaus in der Überzahl; das ergibt sich aus den Reimen von 'sein' mit Wörtern, deren langes *î* bis heute erhalten ist (über *syn* im Versinnern enthalte ich mich wegen der Mehrdeutigkeit des Zeichens *y* des Urteils), wie *Quiryn* (Name) 680. 1553. 1727. 1737. 1853. 2093. 2223, *Ryn* 'Rhein' 264. 439. 2474. 3018, *schyn, schijn* 'Schein' 1029. 1633. 2195, *dyn* 'dein' 989, *wyn* 'Wein' 1316 usw.

Bonn a. Rh. **Karl Meisen.**

---

# Zur Erforschung der wolgadeutschen Mundarten.

(Ergebnisse und Aufgaben.)

**1.** Soweit uns bekannt, wird die Aufmerksamkeit der deutschen Wissenschaft im Jahre 1910 zum erstenmal auf die wolgadeutschen (wd.) Mdaa. gelenkt. Damals veröffentlichte der Schulmeister zu Jagodnaja Poljäna Kromm im Schottener Kreisblatt Nr. 15—24 seine Mitteilungen über die Herkunft der Einwohner dieses seines Heimatdorfes und brachte zugleich einige Sprachproben seiner Heimatmda. Darauf beruhen die Worte O. Behaghels, Geschichte der deutschen Sprache[3], S. 26: »Unter ihnen (den Wolgadeutschen G. D.) auch zahlreiche Oberhessen. In Jagodnaja Poljäna wird heute noch ein fast reines Schottener Deutsch gesprochen«. Wenn somit Behaghel (samt Kromm) die erste richtige Heimatbestimmung einer wd. Mda., wenn auch nur in Form einer allgemeinen Behauptung, gemacht hat, so gehört F. Wrede das Verdienst, im Jahre 1913 die planmäßige Erforschung der wd. Mdaa. erfolgreich angeregt zu haben. In

This content downloaded from 195.78.108.174 on Sat, 21 Jun 2014 19:53:45 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

diesem Jahre weilte in Marburg auf den Sommerferienkursen Oberlehrer A. Lonsinger, der nach Wredes Anweisungen die 40 Wenkerschen Sätze samt Zusätzen auf eigene Kosten vervielfältigen ließ und mit fast genau demselben Formular wie das Wenkersche in alle wd. Siedlungen versandte mit der Bitte an die Dorflehrer und -schulmeister, die 40 Sätze und die Zusätze von den Ortseinwohnern in die Heimatmda. übersetzen zu lassen. Daraufhin erhielt A. Lonsinger im Laufe der Jahre 1913 und 1914 aus den deutschen Wolgadörfern etwa 80 ausgefüllte Formulare zurückgesandt, wovon aus den Mutterkolonien 57, die andern aus den Tochterkolonien stammen. Obzwar A. Lonsinger sich nicht die Aufgabe stellte, das eingesammelte Material selbst wissenschaftlich zu verarbeiten, so gehört ihm doch das unbestreitbare Verdienst, den Gedanken der planmäßigen Einsammlung mundartlichen Stoffes aus allen deutschen Wolgakolonien, wenn auch nur teilweise, so doch verwirklicht zu haben. Nun muß unumwunden gesagt werden, daß die Vorteile der Masseneinsammlung mundartlichen Materials auf zusammenhängendem Boden des dt. Sprachgebiets im Mutterlande, auf kolonialem Boden, wo die Mda. eines jeden einzelnen Dorfes aus weiter unten zu erörternden Gründen eine gesonderte Behandlung erheischt, fast vollständig hinfällig werden: Die Fehler, die durch einen ungeschickten Übersetzer in ein Formular hineingebracht worden, können eben aus Schreibungen der Nachbarorte nicht kritisch beleuchtet werden: unmittelbar neben einer »hessischen« Mda. liegt beispielsweise eine »ostthüringische« und über ein Dorf etwa eine »westpfälzische« (= Bayer. Pfalz). Der Fehlerquellen aber sind bei Übersetzungen durch Laien nicht wenige: z. B. Einfluß der Schriftsprache, Rechtschreibung derselben, unfolgerichtige Schreibungen des Übersetzers, Hineinbringung von Formen einer anderen Mda., wenn der Übersetzer aus einem anderen Orte stammt oder der Gewährsmann selbst längere Zeit in anderen Orten geweilt hat — all diese Fehler haben sich bei Nachprüfung durch mich in den Lonsingerschen Formularen ergeben. So ist denn bei Erforschung der Sprache der Siedlungsgebiete unmittelbare Aufzeichnung der Mda. unumgängliche Forderung.

**2.** Diesen Weg betrat der Vf. im Herbste des Jahres 1914, als er im Dorfe Kraft seine ersten Aufzeichnungen wolgadeutscher Mdaa.[1]) und zwar in Lautschrift machte.[2]) Anfangs 1917 beendete Vf. seine Arbeit über den »Einfluß des Russischen in den wolgadeutschen Mdaa.« Das dieser Arbeit zugrunde liegende Material umfaßt rund 800 aus dem Russischen entlehnte Wörter, Personen- und Ortsnamen mit eingerechnet, und findet seine Beleuchtung in folgenden Abschnitten: I. Einleitung. Zur Geschichte der Entlehnungen. Träger der Entlehnung. Bedingungen und Ursachen d. E. Lebensgebiete, auf denen sich russischer Kultureinfluß bemerkbar macht. Kultur und Sprache. II. Betonung. Lautentsprechungen.

1) Bis dahin hatte ich nur russische Mdaa. studiert.

2) Aus diesen Aufzeichnungen ist die Erzählung der Taschkenter Broidijam in den »Beitr. z. Heimatkunde d. wd. Gebiets« (Pokrowsk 1923) S. 75 veröffentlicht.

This content downloaded from 195.78.108.174 on Sat, 21 Jun 2014 19:53:45 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Morphologisches. Syntaktisches. Zur Bedeutungslehre. III. Etymologisches Wörterbuch. Das Kapitel Lautentsprechungen bringt u. a. auch die Einteilung des damals dem Vf. bekannten Teiles der wd. Mdaa. in ostmitteldeutsche (*p-* > *f-*; *-pp-*; *-mp*) und westmitteldeutsche (*p-*; *-pp-*; *-mp*). Zu gleicher Zeit entstand des Vfs. bis jetzt (ebenso wie die vorige Arbeit) noch ungedruckte Beschreibung der (rhfr.) Mda. des Dorfes Blumenfeld.

**3.** Die Kriegsjahre brachten eine große Anzahl Wolgadeutscher als Kriegsgefangene und Flüchtlinge nach Deutschland. Auf Anregung der Preußischen Akademie der Wissenschaften wurden von Prof. Dr. W. v. Unwerth und von Dr. Kroh in den Gefangenenlagern Aufnahmen wd. Mdaa. gemacht. Die Frucht der v. Unwerthschen Aufnahmen ist eine Untersuchung mehrerer wd. Mdaa. (Abhandl. d. Preuß. Akademie d. Wissensch. Jg. 1918 philolog.-hist. Klasse Nr. 11: Proben deutschrussischer Mdaa. aus den Wolgakolonien und dem Gouvernement Cherson von Prof. Dr. Wolf v. Unwerth). Das Werk enthält: Einleitung. 1. Kapitel: Vogelsberg- und Spessartmdaa. 2. Kap.: Hessisch-pfälzische Mdaa. 3. Kap.: Westpfälzische Mdaa. 4. Kap.: Nordelsässische und südostpfälzische Mdaa. Jedes Kapitel enthält: Proben (Übersetzung der 40 Wenkerschen Sätze), den grammatischen Abriß je einer Mda., Heimatbestimmung je zweier Proben, und dann noch weitere Betrachtungen über Grammatik und Heimat von Mdaa. des gleichen Typus. Bei den Heimatbestimmungen werden die Mdaa. gruppenweise zusammengestellt und aus einer Kriterien für die Echtheit und Ursprünglichkeit anderer Mdaa. geholt. Darüber später. Dies Werk erfordert unsere vollste Aufmerksamkeit, da es, eine Reihe von wd. Mdaa. vor allen Dingen im Bereiche der 40 Wenkerschen Sätze der Wissenschaft zu Gebote stellend[1]) und die ersten auf ausführlicher Untersuchung beruhenden »Heimatbestimmungen« bringend, uns gewissermaßen herausfordert, über die darin verwendeten Forschungsmethoden Klarheit zu gewinnen: was davon ist für die nachfolgende Forschung mustergültig, was muß vermieden werden? Wir beginnen damit, was unseres Erachtens späterhin zu vermeiden wäre.

W. v. Unwerth gehört als Dialektforscher in den Bannkreis der Marburger Schule, der Schule F. Wredes, der nie müde wird zu betonen — und das mit vollstem Rechte —, daß Sprachforschung zusammenzugehen hat mit der Geschichte (politische, wirtschaftliche, Siedlungsgeschichte usw.).

Was folgt nun aus dieser Forderung für den besonderen Fall der Wolgakolonien? Zur Beantwortung dieser Frage seien einige geschichtlichen Tatsachen angeführt. Die Wolgadeutschen sind in den 60er und 70er Jahren des 18. Jhs. begründet worden. Die erste Tochterkolonie entstand 1804, die anderen seit den 40er Jahren des 19. Jhs., besonders viele in den 60er Jahren. Es ist anzunehmen, daß im Laufe von 100 Jahren

1) So hat A. Götze in seine Proben deutscher Mdaa. auch einen Text aus v. Unwerth übernommen, nämlich die 40 Wenkerschen Sätze in der Mda. des Dorfes Neu-Norka.

This content downloaded from 195.78.108.174 on Sat, 21 Jun 2014 19:53:45 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

in den einzelnen Mutterkolonien mehr oder weniger einheitliche Mdaa. sich ausgebildet hatten (wenigstens unterschied man in der Tochterkolonie Blumenfeld gleich von allem Anfang an den Krafter, den Dreispitzer, den Tscherbakovkaer, den Warenburger u. a. sehr deutlich). Diese ihre Mdaa. brachten dann die Kolonisten in die Tochterkolonien, deren Einwohner meistenteils aus verschiedenen Mutterkolonien stammten (so hat man in Wiesenmüller nach Aussage des Volkes Ansiedler aus 13 verschiedenen Mutterkolonien), und nach 50- bis 60- und 70jährigem Bestehen haben wir in den meist bunt zusammengesetzten Mdaa. der Tochterkolonie durchaus nicht überall den Ausgleich.[1]) Selbstverständlich ist die Mda. solch einer Tochterkolonie nur aus den Mdaa. der Mutterkolonien zu verstehen, und es ist somit durchaus an Folgendem festzuhalten: Bei Behandlung einer Siedlungsmda. müssen wir uns erst Klarheit darüber verschaffen, ob wir es mit einer Mutterkolonie oder Tochterkolonie zu zu tun haben.[2]) Mdaa. von Tochterkolonien sollten nie unmittelbar auf reichsdeutsche Mdaa. zurückgeführt werden, bevor ihr Verhältnis zu den Mdaa. der Mutterkolonien geklärt ist, ebenso wie die sprachlichen Verhältnisse in der jeweilig behandelten Tochterkolonie selbst, und das natürlich überall dort, wo wir es mit Siedlungsmdaa. zu tun haben. Solch einen Vergleich einer Mdaa. aus einer Tochterkolonie unmittelbar mit den reichsdeutschen Mdaa. zwecks Heimatbestimmung hat nun W. v. Unwerth, ohne die Geschichte des Ortes in Betracht zu nehmen, im 2. Kapitel seiner Abhandlung mit der Mda. des Dorfes Neu-Weimar angestellt.

Daß Neu-Weimar eine Tochterkolonie sei, wird bei v. Unwerth nicht erwähnt, und da auch die Mda. der Tochterkolonie Neu-Norka (im 1. Kapitel) ohne weiteres mit reichsdt. Heimatmdaa. verglichen wird, so schließen wir daraus, daß v. Unwerth in seiner Untersuchung auf die Unterscheidung zwischen Mutterkolonie und Tochterkolonie keinen Wert legte. Die Heimat der Mda. von Neu-Weimar bestimmt v. Unwerth (S. 51 der Proben) so, daß sie im Weiteren zwischen der *fest/fešt*-Linie nördlich und der *p-/pf*-Linie südlich, im Näheren aber innerhalb der *-cher-* (im Plur. Apfelbäumchen) und der *geblieb/gebliebe*-Grenze liege, in einem Gebiet, das *bēmcher, gebroche, pund, fešt* hat, und dessen ganz ungefähre Grenze die innerhalb des oben umschriebenen Gebiets liegenden Städte Gernsheim, Zwingenberg, Bensheim, Heppenheim, Mannheim, Wachenheim, Dürkheim, Grünstadt, Pfeddersheim, Gernheim bilden.[3]) »In dem gewonnenen Gebiet um Worms . . . finden sich nun auch im übrigen die Elemente des fraglichen Dialektes wieder«, führt v. Unwerth S. 51 weiter aus, »ohne doch in einem bestimmten Einzelteil dieses größeren Bereiches restlos miteinander vereinigt zu sein« (vom

1) Vgl. dazu Beiträge zur Heimatkunde S. 66.

2) Für die wd. Siedlungen gibt diese Unterscheidung die den Beiträgen zur Heimatkunde beigegebene Sprachkarte des Vfs.

3) Von diesem Gebiet wird nachträglich (S. 54) der im SA für mhd. *ei* die Schreibung *ä* aufweisende linksrheinische Teil südlich der Linie Worms-Grünstadt ausgeschlossen.

This content downloaded from 195.78.108.174 on Sat, 21 Jun 2014 19:53:45 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Vf. gesperrt). Diese weiteren Elemente bestimmt v. Unwerth (auf S. 50) wie folgt: *û, î* für mhd. *uo, üe, ie*; *ê, ô* für mhd. *ê, œ, ô*; *des* für *das*; *bin, sin* für *bin, sind*; *ai* für mhd. *iu*; *fôr* für *vor, für*. Daneben stellt v. Unwerth in der Neu-Weimarer Mda. auch einen Einschlag der von ihm unter dem Namen Vogelsberg- und Spessartdialekte zusammengefaßten Mdaa. fest (S. 54). Den nördlichen Einschlag sieht v. Unwerth in folgendem: Plural des Diminutivs auf *-erχen* in *bēmrχn, šwelmrχn, gêzrχn* und *-χen* in *fêglχn, mêdjn*; Infinitiv *dôⁿ* 'tun'; *sāvə* 'Seife'; mhd. *ê* als *î* in den gelegentlich auftretenden Formen *mî* 'mehr', *gîšt* 'gehst', *gîⁿ* 'gehn' und *gî* 'geh'. Bevor wir aber zu dieser Heimatbestimmung und zur Frage des nördlichen Einschlags Stellung nehmen [1]), müssen wir die von v. Unwerth mitgeteilte Probe der Neu-Weimarer Mda. einer näheren Betrachtung unterziehen, da wir es mit der Mda. einer Tochterkolonie zu tun haben, indem wir ihr Verhältnis zur Mda. der Mutterkolonie klären.

Die sprachlichen Verhältnisse sind, soweit sie uns bekannt sind [2]), in Neu-Weimar dergestalt, daß die ganz überwiegende Mehrzahl der rund 2000 Einwohner des Ortes aus der am rechten Wolgaufer am südlichsten gelegenen Mutterkolonie Nischnaja Dobrinka herstammt, deren Mda. auch heute noch (nach 64 Jahren) gesprochen wird. Gleicht nun die von v. Unwerth mitgeteilte Probe der von fast allen Einwohnern Neu-Weimars gesprochenen Mda., die gleichzeitig auch die Mda. von Nischnaja Dobrinka ist, so daß wir sie unmittelbar mit den Mdaa. Deutschlands vergleichen könnten? Unsere Aufzeichnungen aus Nischnaja Dobrinka und aus Neu-Weimar, letztere von einem Gewährsmann, dessen Großeltern aus Nischnaja Dobrinka eingewandert sind, weisen z. B. folgende Abweichungen von der bei v. Unwerth S. 41—42 mitgeteilten Probe auf (die Ziffern bedeuten die Sätze; vor dem Doppelpunkt stehen die Formen für Nischnaja Dobrinka und Neu-Weimar, nach demselben die Formen aus dem v. Unwerthschen Buche): 1) *dr* : *ęm*; *flîʁə* : *flîjə*. 2) *s* : *dęs*; *hārt* : *hę̄rt*; *glai* : *glaiχ*; *tsu* : *tsû*; *wärts* : *węrts*. 5) *dār, dr* (je nachdem, ob demonstrativ oder nicht) : *er*. 6) *far* : *fôr*. 7) *emr* : *ęmr*; *ônə, ūnə* (schwankend) : *ûnə*. 8) *dônə mr* : *dûmr*; *mrźə* : *mržə*. 9) *ksāᵏt* : *ksāt*; *ụn sị họt ksāᵏt* : *dị sakt*; *īrə* : *īrər*; *sāʁə* [3]) : *sāyə*. 10) *nemêⁿ, nemī* : *nęt mî*. 12) *hêⁿ* : *hîⁿ*; *gêⁿ* : *gîⁿ* und *gê*. 13) *sęn* : *sịn*. 16) *waiⁿ* : *woîⁿ*; *ärśt* : *ęršt*; *wärə* : *węrə*. 17) *glādr* (genauer *gᵈ'lādr*) : *glaidr*. 18) *ən* : *în*; *ọmn* : *ụmn*. 20) *mašênə* : *mašînə*; *dị* : *sî*. 21) *dị* : *dî*. 22) *šon* : *šụn*. 24) *tsụrịk* : *tsûrịk*. 27) *kendr* : *kindr* 'könnt ihr'. 30) *hôⁿ, hūⁿ* : *hôⁿ* 'haben' Inf. 34 u. 35) *dęs* : *dês*. 36) *farịχə* : *fọrịjə*. 37) *dị baurə* : *dî baur*; *fars* : *fọrs*; *wọləxə* : *wụləxə*. 40) *dọ* : *dô*.

---

1) Der südliche Einschlag, den v. Unwerth S. 54 erwähnt, ist augenscheinlich.

2) Die Mda. des Dorfes Neu-Weimar kenne ich von Kind auf, da meine Mutter von daselbst herstammt, und ich deshalb oft Gelegenheit hatte, diese Mda. sowohl in Neu-Weimar als auch bei Besuch aus Neu-Weimar in unserem Hause zu hören, verspottet zu sehen und selbst zu verurteilen (in der Jugend sprach ich als Bauernkind nur Mda.).

3) Vgl. E. Richter, Lautbildungskunde § 30, Nr. 105.

This content downloaded from 195.78.108.174 on Sat, 21 Jun 2014 19:53:45 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Die Abweichungen des v. Unwerthschen Gewährsmannes von unseren Aufzeichnungen müssen verschiedenen Ursprungs sein.

1. Einfluß des hd. Textes der zu übersetzenden Sätze: 1) *em wendr*; die lebendige Mda. kennt im gegebenen Ausdruck nur *dr wendr*. 5) *fôr* statt *far*, zumal hier 'vor' in unbetonter Stellung. 8) *īrər* für *īrə*. 18) *în* für *ən* im Satz *hešdūən gəkent*. 20) *sî* für *dị*. 21) *dî* für *dị*. 37) *dî baur* statt *di baurə* (jede solche gedehnte Form des Artikels ergibt einen falschen Sinn in der Übersetzung, da *dî baurə* = 'diese Bauern'). 40) *dô* für *dǫ* (in: *dǫ henə* 'da hinten'; auch hier ist wieder nicht der ganze Satz dem Sinne nach, sondern jedes Einzelwort übersetzt; das tritt besonders kraß zutage in der grotesken Form *tsûrịk* 'zurück' Satz 24![1])

2. Einfluß der Schriftsprache (hd. Umgangssprache): *glaidr* für *glādr*.

3. Unsicheres Sprachgefühl unter Einfluß des Schriftdeutschen und anderer Mdaa. gleichzeitig (wobei in den meisten Fällen auch unmittelbarer Einfluß des Textes, den der Gewährsmann zu übersetzen hatte, nicht ausgeschlossen ist): a) in allen Fällen, wo *ị* und *ụ* statt der mundartlichen *e, o* < *i, u* vor Nasalen auftreten: *ịmr, sịn, hîⁿ* 'hin', *dûmr* 'tun wir', *mašînə* 'Maschinen'. Wie dann infolge dieses unsicheren Sprachgefühls *ị* und *ụ* an die unrichtige Stelle treten, lehren Fälle, wie: *kịndr* 'könnt ihr'; möglicherweise *šụn* 'schon'; *gîⁿ* Inf., wozu der Inf.' *gê* in Satz 15 der v. Unwerthschen Probe zu vergleichen ist; *ûnə* 'ohne'. b) *glaiχ* statt *glai*; *fǫrijə* statt *fariχə*; auch alle *e, ē* vor *r*, wo die Mda. von Neu-Weimar und Nischnaja Dobrinka nur *ä, ā* kennen (Sievers *æ*[1] und *æ*[2]).

4. Vielleicht nur auf andere Mdaa. gehen zurück Formen, wie *dês* statt *dęs*; *bauɾ* statt *baurə*; möglicherweise auch *šụn, gîⁿ, ûnə*, die unter 3a) erwähnt sind.

Stammen nun die Vorfahren des v. Unwerthschen Gewährsmannes aus Nischnaja Dobrinka, so können wir die Punkte 3. und 4., wie oben festgelegt, gelten lassen. Doch ist es auch möglich, daß seine Voreltern aus Balzer, einer eine »oberhessische« Mda. redenden Kolonie, stammen[2]); dann hätten wir es möglicherweise meist mit Resten (Relikten) dieser Mda. in den unter 3. u. 4. gebrachten Beispielen zu tun, und der »nördliche« Einschlag in der Mda. des Sprechers zur Zeit der Aufzeichnung derselben, nicht aber in der Gesamtmda. von Neu-Weimar, wie das v. Unwerth behauptet, brauchte nicht erst erwiesen zu werden. Aber ohne die Kenntnis dessen, wo die Familie dieses Gewährsmannes herstammt, läßt sich der nördliche Einschlag in seiner Mda. nicht erweisen.

Um uns darüber Klarheit zu verschaffen, müssen wir die von

1) Es seien diese Beispiele aber auch eine Warnung vor kritiklosem Nachschreiben von Übersetzungen von Mundartsprechern, die die Schriftsprache mangelhaft verstehen. Eine gute Übersetzung in die Mda. kann nur jemand liefern, der den schriftdeutschen Text vollkommen erfaßt hat. Hier gilt eben, was von jeder Übersetzung gilt.

2) Nach meinen Erkundigungen wohnen in Neu-Weimar vier aus Balzer herstammende Familien.

This content downloaded from 195.78.108.174 on Sat, 21 Jun 2014 19:53:45 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

v. Unwerth ermittelte »Heimat« der Neu-Weimarer Mda. und die Merkmale der Mdaa. dieser »Heimat« näher ins Auge fassen. Zu diesem Zweck haben wir die v. Unwerth für die Heimatbestimmung verwerteten Kriterien auf den SA-Karten nochmal nachgeprüft[1]), wobei uns die Elemente, welche den nördlichen Einschlag dartun sollen, besonders beschäftigt haben. Wir nehmen sie in der Reihenfolge vor, wie sie bei v. Unwerth aufgezählt sind, und beginnen mit dem Verkleinerungssuffix *-erchen* in der Pluralform von Apfelbäumchen. Die SA-Karte lehrt uns hier deutlich, daß kein Grund vorhanden ist, dies Merkmal dem Einflusse nördlicher Mdaa. zuzuschreiben; denn die innerhalb des von v. Unwerth festgestellten Heimatgebiets liegende Stadt Zwingenberg hat *-erche,* eine Nebenform zu *-erchen*; Bensheim, das auch innerhalb dieses Gebiets liegt, hat hier *-ercher,* das sich uns, in Anbetracht des (südlich der *fešt*-Linie) zwischen Zwingenberg und Reinberg liegenden Gebiets mit sieben *-erchen*-Schreibungen, als Kompromißform zwischen *-erchen* und dem westlichen *-cher* darbietet und so das ehemalige Vorkommen des Suffixes *-erchen* im fraglichen Gebiete, neben dem *-erche* in Zwingenberg, ein übrigesmal bestätigt, und, was noch wichtiger ist, die von v. Unwerth konstatierte Ost- und Nordgrenze der »Heimat« als hinfällig erscheinen läßt. Wir ständen somit vor der Aufgabe, nach anderen Grenzen für die »Heimat« im N. und O. Umschau zu halten. Als zweites Merkmal nördlichen Einschlags ist von v. Unwerth die Vertretung des mhd. *ê* durch *î* in den Fällen *mî* (*net mî* 'nicht mehr'), *gîšt, gîⁿ* 'gehen', *gî* 'geh' angeführt. Aber gerade innerhalb des von v. Unwerth als »Heimat« angesprochenen Gebietes zeigt der SA[2]) mehrere *i*-Schreibungen im Worte 'mehr', und zwar so, daß *mî* mit der Negation zusammen ein Wort bildet, entsprechend der von uns aufgezeichneten Neu-Weimarer Form *nemī.* Nun hat aber die Probe v. Unwerths *mî* als selbständiges Wort (*net mî*); doch dies kommt in unmittelbarer Nachbarschaft mit der »Heimat« in einem gleich östlich von Heppenheim gelegenen Ort von der Negation getrennt als selbständiges Wort vor. Also auch in diesem Falle handelt es sich um eine Erscheinung, die nicht nur im N. zu Hause ist, sondern gerade auch im »Heimatgebiet« südlich der *fešt*-Linie.

Was nun die Lautformen *gîšt, gîⁿ, gî* anbelangt, so zeigt der SA für diese Formen des Verbums gehn keine einzige *i*-Schreibung im fraglichen Heimatgebiet, und sie könnten tatsächlich als Beweis eines anderweitigen Einschlags dienen — eines nördlichen, wie v. Unwerth meint, aber ebensogut eines südlichen —, denn *i*-Schreibungen in dem Verbum gehn kennt auch die Südostpfalz und in Baden eine Gegend, deren beiläufige Grenzen die Flusse Murg nnd Rench bilden[3]), zumal sich dazu

1) Der Leitung des SA des Deutschen Reichs, insbesondere Herrn Prof. Dr. Wrede, sei für die Genehmigung der Arbeit am SA und die vielen wertvollen Ratschläge auch hier unser tiefster Dank dargebracht.

2) Da die entsprechende SA-Karte noch nicht fertig ist, haben wir die entsprechende Pause (die schon 1911 fertiggestellt war) eingesehen.

3) Daselbst hat auch 'schön' *i*-Formen.



This content downloaded from 195.78.108.174 on Sat, 21 Jun 2014 19:53:45 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

noch andere »südliche« Merkmale gesellen (siehe S. 54 der Proben . . .). Aber gerade deshalb, weil gehn, stehn *i* (*ïe, ie, ī*)-Schreibungen in diesen südlichen Gebieten aufweisen und deshalb, weil 'mehr' als *mi* rechtsrheinisch noch bis gegen Karlsruhe und Rastatt im Süden auftritt und so gewissermaßen die Brücke zwischen den südlichen *i*-Schreibungen (für mhd. *ê*) und dem mitteldeutschen *i*-Gebiet schlägt, gerade deshalb scheint uns eine ehemalige Vertretung des mhd. *ê* durch *ī* in 'gehn' auch im erwähnten »Heimatgebiet« als sehr wahrscheinlich. Und die einmalige *i*-Schreibung in einem Orte gleich östlich von Heppenheim in der 1. Pluralis von 'gehn', die alleinstehend nichts besagen würde, gewinnt in diesem Zusammenhange besondere Bedeutung; nicht nördlichen oder südlichen Einschlag haben wir zu konstatieren, sondern ernstlich in Erwägung zu ziehen, ob nicht vielleicht die auch in unserer eigenen Aufzeichnung vorhandenen *i*-Formen *gî* (Imperativ), *gîšt* (2. Sing.) der Neu-Weimarer Mda. in Verbindung mit den Relikten (*mi, i*-Schreibungen in gehn, stehn, schön) das ehemalige Vorhandensein dieser Formen im ganzen rechtsrheinischen *fešt*-Gebiet von Kehl bis Darmstadt beweisen.

Auch wenn die weiter von v. Unwerth als Beweis nördlichen Einschlags aufgeführte Form des Nom. Plur. *baur* 'Bauern' in der Mda. von Neu-Weimar und Nischnaja Dobrinka bodenständig[1]) wäre, würde sie doch nicht als unwiderleglicher Beweis nördlichen Einschlags dienen können, denn der SA kennt eine allerdings nur einmalige *Bauer*-Schreibung im Orte gleich nördlich von Amorbach im rhfr. *fešt*-Gebiete. Also auch wieder im Süden.

Doch gehen wir zu den weiteren von v. Unwerth angeführten Merkmalen nördlichen Einschlags über: es sollen dies sein (*sāve* ('Seife' mit Endungs-*e*) und *ô* im Infinitiv *dô* 'tun'. Wenn die alleinstehende Pluralform *Bauer*, von der oben die Rede war, als Beweis gegen die Notwendigkeit der Annahme eines nördlichen Einschlags nicht sehr schätzenswert erscheinen sollte, so ist bei *-ə* in *sāvə* 'Seife' und *-ô-* in 'tun' die Sachlage eine durchaus andere. Der ganze Osten des rhfr. *fešt*-Gebietes zeigt im SA 'Seife' mit *-e*, und auch der Infinitiv von 'tun' kennt südlich der *fest*-Linie *do*-Formen — und das gerade in dem oben S. 305 bei Betrachtung der Suffixformen *-cher, -erchen, -ercher* erwähnten Gebiet zwischen Zwingenberg und Reinberg, in dem auch die *-erchen*-Belege vorkommen. In diesem winzigen Gebiet nun finden sich fast alle von v. Unwerth für die »Heimat« in Anspruch genommenen Elemente zuzusammen oder sind in allernächster Nachbarschaft beieinander: *pund, fešt, gebroche, waizi, dôⁿ* Inf. (dazu noch *gədôⁿ* Part. Perf.), das von v. Unwerth für Neu-Weimar als nicht echt mundartlich verworfene Verkleinerungssuffix der Mehrzahl *-erchen* in *bēmrχn*, das Verkleinerungssuffix *-chen* in *fēglχn* (das von v. Unwerth auch als Beweis nördlichen Einschlags angeführt wird); weiter natürlich *ū, ī* < mhd. *uo, üe, ie*; *ē ō*

1) Sie haben die Pluralform *baurə*.

This content downloaded from 195.78.108.174 on Sat, 21 Jun 2014 19:53:45 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

< mhd. *ê, ô*; *ai* < mhd. *iu*; es hat dies Gebiet *sin* (die Mda. Neu-Weimar hat *sen* [und *sin*]; der SA hat die erste *sen*-Form erst weiter im Süden bei Weinheim); *bin* (die Mda. Neu-Weimar *ben* [*bin*]; die ersten *ben* in SA erst südlich vom Neckar); *for, far, fer, fir, vor, va, ver, vur* (die Mda. Neu-Weimar hat in unbetonter Stellung überall *far,* in betonter *fōr*); *des* und *das* (Neu-Weimar *des*); *ich häb* (Neu-Weimar *iχ hep*); *ir* (Neu-Weimar *īr*) u. a. Doch hat das Gebiet zwischen Zwingenberg und Reinberg den Plural *Bauern,* die Mda. von Neu Neu-Weimar und Nischnaja Dobrinka aber *baurə*. Ob dies südlichen Einschlag bedeutet oder ob in Anbetracht der in unserem Gebiet gelegentlich auftretenden *-e* < *-en* in 'werden' (2 mal), in *gefahren* (1 mal) die Verschiebung der *-e/-en*-Grenze für *Bauern, fahren* u. a. nach Süden erwogen werden soll (was auch bei *sen* statt *sin, ben* statt *bin* u. a. zu erwägen wäre), darüber wollen wir hier nicht entscheiden, sondern uns vorläufig mit der Tatsache begnügen, daß wir im rechtsrheinischen rhfr. *fešt*-Gebiet eine Stelle ermittelt haben — und das auf überraschend kleinem Raum —, die in einer ganzen Reihe von Paradigmen mit der in Neu-Weimar und Nischnaja Dobrinka gesprochenen Mda. übereinstimmt und die eigentlich gerade soviel Recht hätte, als »Urheimat« angesprochen zu werden als das von v. Unwerth umgrenzte Gebiet, zumal die Zahl der Übereinstimmungen durchaus keine geringere ist als bei der »Heimat« des v. Unwerthschen Aufsatzes, die zu allem anderen, nach dem oben S. 305 über *-cher, -erchen, -ercher* Dargelegten, auch noch einer Nord- und Ostgrenze entbehrt, und Zerstreutheit der Merkmale über ein größeres Gebiet aufweist (siehe oben S. 302). Aber gerade deshalb, weil wir auf Grund fast durchaus derselben Merkmale wie bei v. Unwerth eine andere »Heimat« sozusagen erschließen konnten, gerade deshalb müssen wir auf die Möglichkeit der Feststellung einer näheren »Heimat« für die Neu-Weimarer Mda. verzichten, die, wie sich aus dem »südlichen« Einschlag schon klar erweist, eine Mischmundart ist (oben S. 302 Anm. 2). Hier, wie wohl in fast allen Fällen von Siedlungsmdaa., können wir bloß feststellen, wo in Deutschland die Mda. derjenigen der kolonialen Siedlung am ähnlichsten ist, die Frage der Heimat aber nur in allgemeinster Form erörtern.

Wie kommt aber nun v. Unwerth dazu, für die Neu-Weimarer Mda. das innerhalb der Grenze von *-cher* (im Plur. Apfelbäumchen) und der *gebroch/gebroche*-Grenze liegende Gebiet (das somit *-cher* und *gebroche* hat) als Urheimat anzusprechen? Das entscheidende Moment ist für v. Unwerth folgende Erwägung (Proben . . . S. 51): »Aus dem großen so zunächst gewonnenen Südteil des rhfr. Sprachgebiets hebt sich nun auf Grund einiger weiterer Erscheinungen ein engerer Abschnitt heraus. Von Bedeutung ist hier zunächst wieder die Pluralbildung der Diminutiva; die Mda. von Schäfer zeigt *-χr, -jr*: *bêmjr, medjr, ebljr, fêjljr,* und weitere Gewährsleute mit verwandtem Dialekt bestätigen die Ursprünglichkeit dieser Form«.[1])

1) Vom Vf. gesperrt.



This content downloaded from 195.78.108.174 on Sat, 21 Jun 2014 19:53:45 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Damit soll ausgesagt sein, daß die Neu-Weimarer Pluralbildungen *bēmrχn, swelmrχn* u. a. (Proben ... S. 54) unursprünglich seien. Was es mit der Unursprünglichkeit dieser Formen für eine Bewandtnis hat, haben wir oben gesehen. Für uns ist aber viel wichtiger die Tendenz v. Unwerths, unsere wolgadeutschen Kolonialmdaa. als einheitliche Typen, verwandte Gruppen auftreten zu lassen, innerhalb deren eine Mda. oder mehrere zusammen die Echtheit oder Unechtheit irgendeiner Laut- oder Flexionsform der anderen Mda. dartun könnten. Vgl. noch S. 48: »Von den wenigen Ausnahmen, die ich kenne (*sāvə, wizə, šmarə, hegə, keršə*), wird *sāvə* durch das übereinstimmende Zeugnis der übrigen Vertreter hierhergehöriger Mdaa. als nicht echt dialektisch erwiesen. [Von uns gesperrt. G. D.] Wie echt gerade *sāvə* ist, haben wir ebenso schon gesehen. So sehen wir bei v. Unwerth außer der Nichtbeachtung dessen, ob die Mda. einer Mutterkolonie oder die einer Tochterkolonie behandelt wird, und außer der nicht ganz vollständigen Beachtung der Angaben des SA (u. a. auch Nichtbeachtung von Einzelschreibungen) auch die Tendenz, die wir eben an der Hand von Zitaten, die noch vermehrt werden könnten, geschildert haben, typologisch ähnliche Kolonialmdaa. en bloc zu behandeln. Dagegen muß aufs entschiedenste betont werden, daß beim Studium derselben die Mda. eines jedes einzelnen Ortes für sich behandelt werden muß, wollen wir zu gesicherten Resultaten kommen, und daß die Kriterien für die Echtheit und Ursprünglichkeit ihrer Formen nur in der Mda. selbst zu suchen sind. An Stelle der bisher meist geübten Analysis der Siedlungsmdaa., die sich die Feststellung der Urheimat der Siedler zum Ziele setzte und die bis jetzt immer zu schwankenden Resultaten geführt hat, muß u. E. eine andere Methode treten, der Weg der Feststellung, wie aus den einzelnen Elementen, die die Siedler aus verschiedenen Gegenden Deutschlands mitgebracht haben, durch Synthesis dieser Elemente eine neue Mda. entstanden ist. Und das aus folgenden Gründen.

Es ist durchaus der Fall, daß bei Mischung verschiedenartiger Dialekte Mdaa. entstehen können, die anderen, die auf andere Weise entstanden und aus anderen Elementen sich zusammengesetzt haben, sehr ähnlich sind.[1]) Die Zusammensetzung der ersten wd. Siedler war eine sehr verschiedene und in den einzelnen Dörfern fast immer eine sehr bunte. Wie aus den Einwandererlisten, soweit wir sie einsehen konnten, ersichtlich ist, war die Zusammensetzung der Siedler in einem jeden einzelnen Dorfe nach Herkunft eine andere. Somit kann uns ein volles Verstehen einer wd. Mda. in ihrer Eigenart nur das Studium der einzelnen Elemente, aus denen die neue einheitliche Mda. erwachsen ist, gewähren. Und da ist der Weg, den Böhmer in Heft III der DDG. eingeschlagen hat, auch heute noch der einzig gangbare. Erst wenn wir unter Heranziehung der Ein-

1) S. die Ausführungen Teucherts ZfdMdaa. 1915, S. 409ff. Vgl. auch in den Beitr. z. Heimatkunde, S. 67, das von der Blumenfelder Mda. Gesagte: »und so ist eine Mischmda. entstanden, die mancher anderen, die vielleicht auch keine Mischmda. ist, sehr ähnlich sieht«.

This content downloaded from 195.78.108.174 on Sat, 21 Jun 2014 19:53:45 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

wandererlisten haben einsehen lernen, wie die einzelnen mundartlichen Bestandteile verschiedenen Stärkegrades sich in den neu entstandenen Kolonialmdaa. gemischt haben, dann erst können wir möglicherweise an eine mehr oder weniger erfolgreiche Analyse von Bestandteilen der kolonialen Mischmdaa. herantreten, bei denen uns keine Einwandererlisten zur Verfügung stehen, wobei in erster Linie an die siebenbürgischen Mdaa. gedacht sei. Es seien aber folgende sechs typische Fälle mundartlicher Verschmelzung (Synthese) herausgehoben:

1. Die Ansiedler eines Ortes stammen ursprünglich aus einem mehr oder weniger engen Heimatbezirke — bestenfalls alle aus einem Orte (was schwer zu erwarten ist), noch sehr gut, wenn aus kleinerem Verwaltungsbezirke. Dann wären Betrachtungen über chronologische und dialektgeographische Fragen besonders gefördert.

2. Die Ansiedler sind ursprünglich aus zwei mehr oder weniger mundartlich einheitlichen Gebieten und halten sich ungefähr die Wage. Etwa Pfalzdorf u. a. bei Kleve, von Böhmer in der DDG. III behandelt.

3. Die ursprünglichen Ansiedler sind aus zwei verschiedenen Gegenden (mit geringen Ausnahmen etwa), aber die eine Hälfte ist die stärkere. Wie geschieht die Überwindung der schwächeren Mda. (wobei als schwächere auch die zahlenmäßig am stärksten vertretene figurieren kann), und verschwindet die schwächere Mda. vollständig? Vgl. Ehrhard, Die schwäbische Kolonie in Westpreußen, wo die Frage des Wie allerdings nicht in wünschenswerter Weise behandelt ist.

4. Die Einwohner stammen ursprünglich aus drei oder mehreren mehr oder weniger ein jedes in sich einheitlichen Gebieten. Wie gestaltet sich da die Mda.?

5. Es ist unter den Ansiedlern eine gewisse Kerntruppe mit einheitlicher Mda., bildet aber nicht die absolute Mehrheit, alle anderen Ansiedler sind bunt zusammengesetzt. Kommt nun die Mda. dieser einheitlichen Kerntruppe zum Sieg?

6. Wir haben es mit einer aus allen Enden des alten heiligen Römischen Reiches bunt zusammengewürfelten Masse zu tun. Geschieht es so, daß immer das Wort, die Laut-, Flexions- oder syntaktische Form siegt, die von der Mehrheit gesprochen wird (vgl. auch Punkt 4)?

Schon die aufgezählten Fälle bezeugen, wie vielgestaltig die zu lösenden Fragen sind, und wie reich, bei richtiger Handhabe, die Ergebnisse für die Wissenschaft sich gestalten könnten; und nicht nur für die Kolonialmdaa. der Sprachinseln, sondern auch für die Erforschung und Erkenntnis der Siedlungsmdaa. des zusammenhängenden deutschen Sprachgebiets im Osten könnten so neue Fingerzeige gewonnen werden. Aber auch die allgemeine Sprachwissenschaft, insbesondere die Theorie der Mischsprachen, deren [der Mischsprachen] Erforschung heute eine nicht minder wichtige Aufgabe ist, als sie es vor etwa 50 Jahren war, als Schuchardt sie als eine der wichtigsten Aufgaben der Sprachwissenschaft hinstellte, kann aus der Erforschung der wd. Mdaa. ihren Gewinn ziehen.

This content downloaded from 195.78.108.174 on Sat, 21 Jun 2014 19:53:45 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Wir sehen, auf dem Wege der Erforschung der Entstehung von neuen Mischmdaa. an der Hand der sicheren Angaben der Urkunden und des Sprachatlas des Deutschen Reichs blühen der Forschung mehr Möglichkeiten, als auf dem Felde der Aufsuchung der Urheimat von Mdaa. der Sprachinseln. Nebst diesen Bemerkungen nun zur Frage des Weges der Erforschung von Kolonialmdaa. und der Heimatbestimmung der wd. insbesondere, seien noch einige andere Bemerkungen zu der Arbeit W. v. Unwerths gestattet.

Bei der Behandlung der Mda. von Neu-Norka im 1. Kapitel kommt v. Unwerth zu gesicherten Ergebnissen, weil sein Gewährsmann aus dieser Tochterkolonie eine Mda. spricht, die der der Mutterkolonie Norka fast vollständig entspricht. Aber nicht richtig sind seine Resultate für Jagodnaja Poljana. Nach der Gestalt der Übersetzung zu urteilen, hat der Gewährsmann v. Unwerths nicht den Diphthong *eä* für altes *ĭ, ĕ*, während doch die Mda. von Jagodnaja Poljana nach zwei von Lehrern des Ortes ausgefüllten Formularen zu urteilen, aber ebenso nach meinen eigenen Aufzeichnungen (die 40 Sätze, über 100 Wörter mit altem *ĕ* und *ĭ*) diese »Brechung« hat; zudem sind die »Jagoder« wegen ihrer *eä* Gegenstand des Spottes auf Berg- und Wiesenseite der Wolgakolonie: im Volksbewußtsein zerlegt sich der Diphthong sogar in *jä*, und in der Nachahmung der »Jagoder« Aussprache klingt *brĕäxə* 'brechen' wie *bŕjäxə*.[1]) Somit wird natürlich die Schlußbemerkung von Unwerths auf S. 31 der Proben ... hinfällig, welche lautet: »Vielleicht hat also zur Zeit der Auswanderung der heutige Charakter des Lautes noch nicht bestanden; vielleicht ist er auch unter dem Einfluß städtischer Aussprache aufgegeben worden«. Weder das eine, noch das andere! Indem wir diese Berichtigung bringen, ebenso wie die Berichtigungen zur Mda. von Neu-Weimar, glauben wir vollständig im Sinne von Unwerths zu handeln, wie das seinen Ausdruck auf S. 4 seiner Proben ... gefunden hat, wo v. Unwerth von der Unzuverlässigkeit seiner seit Jahren von der Heimat entfernten Gewährsleute spricht und zu dem Schlusse kommt: »Man muß also mit der Möglichkeit rechnen, daß eingehendere in den Kolonistendörfern selbst vorzunehmende Untersuchungen manche Berichtigung meiner Darstellung bringen werden«. Er würde uns zu weit führen, auch die Heimatbestimmungen der Mdaa. Neu-Norka (im 1. Kap.) und Marienthal (im 3. Kap.) genauer zu verfolgen, zumal viel neue methodologische Gesichtspunkte daraus nicht entspringen würden, es sei denn die Frage des Einflusses der Schriftsprache bei der Ausbildung von neuen Mdaa. (darüber an einer anderen Stelle).

Von kleinen Bemerkungen sei erwähnt, daß es an der Wolga kein Groß-Liebenthal gibt: die entsprechende Tochterkolonie heißt einfach Liebenthal; ferner wird bei v. Unwerth auf S. 6 die evangelische Stadt Seelmann erwähnt; sie ist katholisch.

1) Das *j* tritt bei den Nachahmern auf wegen der in der Mda von Jagodnaja vorhandenen geringen Palatalisierung des vorhergehenden Konsonanten durch das *eä*.

This content downloaded from 195.78.108.174 on Sat, 21 Jun 2014 19:53:45 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Hervorzuheben aber ist an v. Unwerths Arbeit die Kunst knapper und trefflicher Charakterisierung der einzelnen Mdaa., welche, Lautlehre, Flexionslehre, Syntax und Wortschatz umspannend, wirklich als Muster dienen kann. Von besonderem Werte erachten wir die Beobachtungen v. Unwerths über den Akzent in der Mda. von Marienthal, worauf hier noch besonders hingewiesen sei.

**4.** Die nächstfolgende Arbeit über die wd. Mdaa. ist des Vfs. Aufsatz »Über unsere Mdaa.«, gedruckt auf S. 60—72 und S. 86—88 der »Beiträge zur Heimatkunde des wd. Gebiets«. Pokrowsk (Kosakenstadt) 1923. Sie behandelt in volkstümlich gehaltener Form[1]) 1. Lebensbedingungen der wd. Mdaa. und Verhalten zu ihnen verschiedener Volkskreise. 2. Allgemeine Übereinstimmungen der wd. Mdaa. mit den reichsdeutschen. 3. Die wd. Mdaa. meist Mischmdaa. 4. Kurze Illustration der Art der Entstehung einer neuen Mischmda. in einer Tochterkolonie. 5. Zu den Entlehnungen aus dem Russischen.[2]) 6. Sind die wd. Mdaa. plattdeutsch? Kurze Probe einer wd. plattdeutschen Mda. (der Wenkerschen Sätze 3, 7, 14 und Anfang des 9.). 7. Die hochdeutschen wd. Mdaa. sind alle diphthongierend: mhd. *î* > *ai*; *û* > *au*; *iu* > *ai*, *oi* (*au*). Alle wd. Mdaa. sind, insofern sie hd. sind, mitteldeutsch, und zwar typologisch sowohl ostmitteldeutsch als (und dies hauptsächlich) auch westmitteldeutsch. a) Die wmd. Mdaa. unter den wd. werden im allgemeinen noch dadurch näher charakterisiert, als unter ihnen keine *dat, wat*-Mdaa. vorkommen. b) Die omd. Mdaa. an der Wolga gehören zu den osterländischen (*k*- > *g*-; Erhaltung des *-en*. S. Reis, Dt. Mdaa.[2] S. 120) und ostthüringischen. 8. Ein gedeihliches Studium der Mdaa. der wd. Tochterkolonien ist erst möglich, wenn die Mdaa. der Mutterkolonien erforscht sind. 9. S. 86—88 bringen die Wenkerschen Sätze samt den Zusätzen des süddeutschen Fragebogens und einen ergänzenden Fragebogen zur wd. Laut- und Wortgeographie. Dem Aufsatz ist eine Sprachkarte der wd. Mutterkolonie beigegeben, die an der Hand von 32 Beispielen, die fast ausschließlich aus den Wenkerschen Sätzen genommen sind, die Schicksale von 18 Lauten durch alle wd. Mutterkolonien (omd. und wmd.) außer den niederdeutschen verfolgt, und so den Aufsatz illustriert, hauptsächlich aber ergänzt. Auf der kleinen Ergänzungskarte der Mdaa. Deutschlands werden zu den oben schon von v. Unwerth statuierten 3 Typen wd. Mdaa. noch hinzugefügt ein ostmitteldeutscher[3]) (zwischen Leipzig und Dessau) und ein nd., genauer niederpreußischer (Setzung eines Zeichens südöstlich von Danzig, an der Weichselmündung). Heute kann noch hinzugefügt werden, daß die von v. Unwerth zur rhfr. *fešt*-Mda. von Neu-Weimar gestellten Mdaa. von Schäfer, Preuß u. a.,

1) Das Folgende wird mitgeteilt, weil den meisten Lesern der Zs. die Beiträge vorläufig nicht zugänglich sind.

2) Auf S. 68 Z. 2 u. 3 v. o. ist der Satz »In Jost heißt die Arbuse Wassermelone« zu streichen, da mißverständlich.

3) Die Bemerkung auf S 71 der »Beitr.« über das Abhandensein von mitteldeutschen Mdaa. mit *ā* < mhd. *â*, die auf Behaghel, G. d. d. Spr [4] S. 159—160 beruhte, sei hier ausdrücklich zurückgenommen.

This content downloaded from 195.78.108.174 on Sat, 21 Jun 2014 19:53:45 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

denen das *-št* fehlt, besser als vierter wmd. Typus unter den wd. Mdaa. angesprochen werden, die ihre typologische Entsprechung in den zwischen den rhfr. *fešt*-Mdaa. und den rhfr. *ou, ei*-Mdaa. (*ou, ei* < *uo, ie*) gelagerten rhfr. vom Taunus bis Aschaffenburg sich hinziehenden Mdaa. haben (*fest, brūdr, frtsēlt*).

**5.** Der erwähnte Aufsatz und die Karte des Vfs. sind erwachsen aus den vom Vf. unternommenen Aufnahmen zu einem Sprachatlas der wd. Mdaa. Fürs erste wurde ein allgemeiner Überblick über die Mdaa. aller Mutterkolonien erstrebt, und so richteten sich des Vfs. Bemühungen auf die 44 Mutterkolonien, aus denen A. Lonsinger (s. oben S. 300) noch keine Antworten zugegangen waren[1]) (und so beruht unsere Karte, die auch nur als Versuch gelten will [s. Vorwort d. »Beitr. z. Hmkde.«] auf ungleichwertigem Material). Doch bald erstreckten sich die Aufnahmen auch auf die anderen Kolonien, und wir stehen voraussichtlich vor dem baldigen Abschluß der Aufnahme der wd. Mutterkolonien. Gleichzeitig aber mit dem Beginn der Aufnahmen für den wd. SA im Jahre 1922 begann die Sammelarbeit für ein Wolgadeutsches Wörterbuch.[2])

**6.** Zum Schluß seien noch zwei Arbeiten erwähnt. Die eine, schon abgeschlossen, stammt aus der Feder von A. Lonsinger und behandelt in populärer Form die wd. Mdaa. des Ochsengrundes; hoffentlich kann sie bald im Druck erscheinen. Die andere wird beim Deutschen SA von Frl. Dr. E. Mertes vorbereitet und soll 8 typologisch wmd. wd. Mdaa. umfassen. Unter anderen Voraussetzungen beim SA unternommen, wird sie wohl auch zu anderen gesicherteren Resultaten als die v. Unwerthsche Arbeit führen. Jedenfalls aber ist eine wissenschaftlich vollwertige Beschreibung und Untersuchung der wd. (wie auch anderer) Kolonialmdaa. ohne den SA nicht möglich: mit dem SA des Deutschen Reichs steht und fällt die wissenschaftliche Erforschung der wd. Mdaa.

**7.** Zusammenfassung der Ergebnisse und Festlegung weiterer Aufgaben.

I. Ergebnisse: An der Wolga sind nur ostmitteldeutsche, westmitteldeutsche (und zwar rhfr.) und niederpreußische Mdaa. vorhanden; nichtdiphthongierende mitteldeutsche Mdaa. kommen an der Wolga nicht vor. 1. W. v. Unwerth hat unter den ihm bekannten wd. Mdaa. drei wmd. Typen konstatiert: westpfälzisch (*fest, gebroch, haus*), hessisch-pfälzisch (*fest, gebroche*), Vogelsberg-Spessart-Mdaa. (*fest, brouder, haus, flāš*); dazu gesellt sich nun noch der rhfr. Typus *fest, bruder, frtselt* (Taunus bis Aschaffenburg), der sehr stark an der Wolga vertreten ist.[3]) 2. Dazu

1) Für die gütige Überlassung der Formulare für den S. 311 erwähnten Aufsatz sei Kollegen A. Lonsinger auch hier unser innigster Dank ausgesprochen.

2) Beide Unternehmungen erfreuen sich der Unterstützung der Regierung der autonomen Republik der Wolgadeutschen, und die materielle Unterstützung derselben ist in Aussicht gestellt.

3) W. v. Unwerth stellt die Mdaa. dieses Typus einerseits zu den Vogelsberg-Spessart-Mdaa., andererseits zu den hessisch-pfälzischen seiner Einteilung. Ich folge der Gliederung Wredes.

This content downloaded from 195.78.108.174 on Sat, 21 Jun 2014 19:53:45 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

kommen weiter die omd. Mdaa. (osterländische [*k-* > *g-*, *-en*] und ostthüringische) und 3. die niederpreußischen (Danzig-Weichseldelta).

II. Methodisches: 1. Bei Erforschung von Mdaa. der Sprachinseln sind Mutterkolonien von den Tochterkolonien zu trennen. 2. Die Mda. eines jeden Ortes in den jüngeren dt. Sprachinseln bedarf einer gesonderten Betrachtung und Erklärung wegen der verschiedenen Herkunft der Siedler in diesen Orten. 3. An Stelle der in ihren Resultaten unsicheren Heimatbestimmungen hat, soweit dies möglich, für die nächste Zukunft die tatsachensichere Erforschung der Art der Verschmelzung der verschiedenen Mdaa. der ursprünglichen Siedler zu neuen einheitlichen Mdaa. zu treten. Erst dies kann uns womöglich eine sichere Methode der Analyse ursprünglicher Bestandteile und der Heimatbestimmungen dort, wo keine Einwandererlisten vorliegen, in die Hand geben.

III. Spezielle Aufgaben der Erforschung der wd. Mdaa.: 1. Erforschung der vor unseren Augen entstehenden Mischmdaa. der Tochterkolonien, wegen des großen Wertes für die Prinzipienlehre. 2. Erforschung des Entstehens der Mdaa. der Mutterkolonien in ihrer typischen Sondergestaltung (vgl. oben S. 308f.) wegen ihres ganz besonderen Wertes für die Chronologie der Lautgeographie der Heimatmdaa., wie auch für die Theorie der Mischsprachen. 3. Schaffung eines wd. Sprachatlasses, einmal, um das heutzutage Vorhandene zu fixieren, dann auch zwecks Erforschung der Möglichkeit der Ausbildung von Sprachgrenzen in jüngerem Siedlungsgebiet (nach 160 Jahren). 4. Schaffung eines Wd. Wörterbuchs zwecks Bergung des Sprachschatzes, zur Feststellung junger Wortgrenzen im Siedlungsgebiete und zur Beleuchtung der Chronologie des Wortschatzes der reichsdeutschen Heimatmdaa.

Z. Zt. Marburg (Lahn), 13. 9. 1924. **G. Dinges** (Saratov).

---

## Besprechungen.

***E. Nied*, Heiligenverehrung und Namengebung sprach- und kulturgeschichtlich mit Berücksichtigung der Familiennamen.** Freiburg i. Br. 1924, Herder. VIII u. 110 S. 1,50 M.

Ein gewissenhafter Theologe trägt möglichst viel Zuverlässiges zusammen über Tatsache, Grad, Grund und Verbreitung der einzelnen Heiligenkulte in der Familiennamen bildenden Zeit und liefert damit dem Namenforscher ein Rüstzeug, das sonst nirgends so bequem beisammen zu finden ist. Aber dieser Theologe hat auch sprachliche Ziele, denen seine heimliche Liebe gilt, er ringt mit Alfred Götzes oberbadischen Familiennamen (vgl. die Artikel *Erggelet, Irion, Ketterer, Ohnemus, Fehrle*), mit Heintze-Cascorbi und Grienberger, sammelt sich mächtigen Stoff — unter anderm aus den deutschen Verlustlisten —, bohrt sich in die Mundartenforschung ein und legt das Ergebnis jahrelanger Bemühungen als philosophische Doktorschrift vor. Er zeigt Beziehungen zwischen Volkstümlichkeit eines Heiligenkults, Beliebtheit von dessen Namen und Geographie der heutigen Familiennamen; eine glückliche Arbeitshilfe war ihm der Satz, Kurzformen seien zu dem jeweils gebräuchlichsten Vollnamen zu stellen, Familiennamen nur auf jeweils gebräuchlich nachgewiesene Heiligennamen zurückzuführen Ein gutes alphabetisches Verzeichnis — worin die Sippe *Bonaventura* fehlt — erleichtert die Verwertung des schönen Werkes. Nachdem das Freiburger Diözesanarchiv 1920 eine Arbeit

This content downloaded from 195.78.108.174 on Sat, 21 Jun 2014 19:53:45 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions